

Thomas Druyen

„Großen Reichtum zu bewahren kann echter Stress sein“

Der Soziologe und Vermögensforscher erklärt, ab wann man wirklich reich ist, was Vermögende antreibt und warum mehr Geld nicht immer glücklicher macht.

Seit rund drei Jahrzehnten erforscht Thomas Druyen den Reichtum und seine Folgen. Der Soziologe von der Sigmund Freud Universität Wien hat hierfür Hunderte Interviews mit Vermögenden auf der ganzen Welt geführt. Eine Erkenntnis: Die reichen Deutschen sind besonders risikoscheu – aber der Einfluss Künstlicher Intelligenz könnte das ändern.

Herr Druyen, Sie gehören zu den wenigen Menschen, die sich wissenschaftlich mit dem Thema Reichtum und vor allem mit den Reichen beschäftigen. Ab welchem Vermögen werden Menschen interessant für Sie?

Es gibt keine verbindliche oder einheitliche Messgröße, ab der man als reich gilt. Als wir vor Jahrzehnten mit der Vermögensforschung begonnen haben, einigten wir uns darauf, dass man von der Rendite, die das eigene Vermögen abwirft, leben können sollte, ohne arbeiten zu müssen. Letztlich geht es um Multimillionäre oder Milliardäre, als Untergrenze haben wir damals 30 Millionen Euro festgesetzt. Aber man sollte sich bewusst sein, dass zwischen Menschen mit einem Vermögen von 50 Millionen und einem von fünf Milliarden Euro Welten liegen.

Wo liegen denn die Unterschiede zwischen einem gemeinen Multimil-

lionär und einem echten Milliardär? Die Frage, wer ein Millionär oder ein Milliardär ist, lässt sich pauschal nicht beantworten. Die Kultur, aus der die Menschen kommen, spielt eine große Rolle. Also: Bin ich Milliardär in New York, in Zürich, in Shanghai oder in Niamey? Die Quelle des Reichtums ist ebenfalls bedeutsam. Stammt das Vermögen aus Finanzinvestitionen, bin ich Tech-Unternehmer oder Mitglied der Eigentümerfamilie von Aldi oder Walmart? Die Reichen als einheitliche Gruppe gibt es nicht. Ab einem bestimmten Vermögen geht es den meisten Reichen nicht mehr darum, noch mehr Geld zu verdienen, sondern darum, zu gestalten. Deshalb gründen sie Stiftungen, vergeben Stipendien und investieren in Kultur. Und vor allem fördern sie Forschung und setzen auf Innovation.

Einige Selfmade-Milliardäre wie Tesla-Gründer Elon Musk oder der US-Investor Peter Thiel haben ein großes gesellschaftspolitisches Sendungsbewusstsein. Nährt das Wissen, dass man extremen Reichtum aus eigener Kraft geschaffen hat, den Glauben, dass man weiß, was gut und richtig für die gesamte Gesellschaft ist?

Ich glaube schon, aber das ist ein Phänomen, das vor allem in den USA vorkommt. Ich kenne in Deutschland niemanden, dessen Worte ganze Märkte verändern oder die Politik beeinflussen

könnten. Menschen wie Elon Musk wären ohne ein extremes Selbstbewusstsein nie dahin gekommen, wo sie heute sind. Die Überzeugung, dass Grenzen für einen selbst nicht gelten, dass man sie überwinden kann, ist eine der Gemeinsamkeiten westlicher Selfmade-Milliardäre. Die Psyche spielt eine sehr wichtige Rolle. Solchen Menschen ist es egal, was andere von ihnen denken. Das macht sie frei, kann sie aber auch gefährlich machen.

Wo würden Sie in dieser Diskussion den ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump einordnen, der als Geschäftsmann einen gewissen Reichtum erreicht hat, aber mit seinen Unternehmungen auch oft genug scheiterte?

Ich würde Donald Trump nicht als erfolgreichen Unternehmer und Reichen sehen, sondern als jemanden, der es gelernt hat, sich sehr erfolgreich selbst zu inszenieren. Für mich ist der Mann ein irritierendes Phänomen der Gegenwart.

Sprechen wir ein wenig über Reichtum an sich. Hat Vermögen einen positiven Grenznutzen? Macht mehr Geld immer auch glücklicher? Nein, das belegen die zahlreichen Interviews, die wir geführt haben, sehr klar. Eine Reihe von Studien haben gezeigt, dass Menschen mit einem Einkommen zwischen 80.000 und 130.000 Dollar am zufriedensten sind.

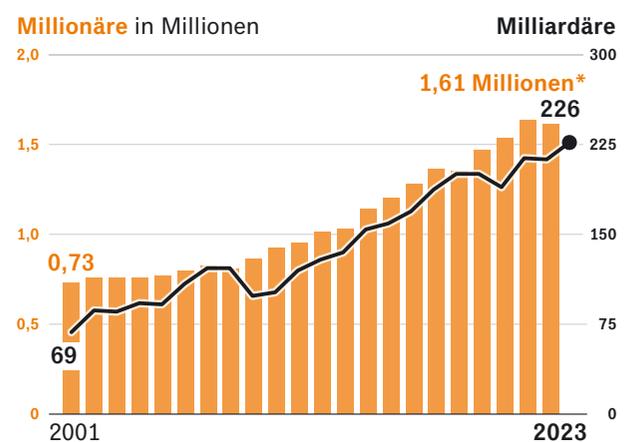
Das weist darauf hin, dass Millionen und Milliarden nicht unbedingt glücklicher machen. Die meisten Menschen wollen ein gutes Auskommen und sich ab und zu etwas gönnen. Die wenigsten streben danach, so reich zu werden wie Elon Musk oder Bill Gates. Unsere Forschung zeigt, dass ab einer bestimmten Größenordnung im dreistelligen Millionenbereich völlig neue Probleme für die Menschen auftauchen können.

Und die wären?

Ein solches Vermögen zu verwalten ist

Zahlreiche Deutsche mit Vermögen

Zahl der Milliardäre und Millionäre in Deutschland



HANDELSBLATT

*2022 • Quellen: Manager Magazin, Capgemini

eine sehr komplexe Aufgabe. Man ist ständig von Beratern umzingelt. Großen Reichtum zu bewahren kann echter Stress sein, wenn es selbst verdientes Geld ist, aber erst recht, wenn es vererbt ist – und man die Verpflichtung hat, es zu mehren oder zumindest unbeschadet an die nächste Generation weiterzugeben. Und so trivial es klingt: Glück, Gesundheit, Liebe kann man ohnehin nicht kaufen.

Wenn mehr Geld schon nicht automatisch glücklicher macht, leben die Vermögenden denn dann zumindest angstfreier?

Nein, genau wie die meisten anderen Menschen fürchten sich viele Reiche davor, ihren Status zu verlieren, und sie haben genauso Angst vor Kriegen, Seuchen und anderen Krisen.

Wie wird man reich? Kann man ein Vermögen, das für sie als Forscher relevant ist, ersparen oder ist Unternehmertum der Schlüssel?

Seit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ist Unternehmertum tatsächlich der entscheidende Faktor. Die Milliardäre aus dieser Zeit, ein Rockefeller oder ein Vanderbilt, brauchten dafür allerdings enorme Ressourcen an Mitarbeitern und Material. Das hat sich mit dem Internet und dem Boom-Thema Künstliche Intelligenz grundlegend geändert. Heute reicht oft schon eine gute Idee, um enormen Reichtum anzuhäufen. Mark Zuckerberg und die Gründung von Facebook sind noch immer ein exzellentes Beispiel für diese These.

Hat die Digitalisierung also das Reichwerden demokratisiert?

Absolut, und das gilt nicht nur für Unternehmer- und Gründerstars, sondern für relativ viele Menschen. Wir haben einmal analysiert, wie sich das Vermögen von frühen Mitarbeitern von Apple entwickelt hat, die vergleichsweise bescheidene Summen in das Unternehmen investiert haben. Viele davon sind heute Millionäre.

Täuscht der Eindruck oder findet man solche obsessiven Unternehmerpersönlichkeiten wie Zuckerberg oder die Google-Gründer Larry Page und Sergey Brin in Deutschland sehr viel seltener als in den USA?

Es mag wie ein Klischee klingen, aber wir Deutschen sind sehr viel vorsichtiger. Wir investieren, wenn wir Renditen und Risiken abschätzen können und diese beiden Größen in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Wir setzen nicht alles auf eine Idee oder lassen uns mit Haut und Haar auf ein Abenteuer ein. Wir sind keine Goldgräber. Das ist einer der Gründe, warum es in Deutschland keinen Elon Musk und auch keinen Bill Gates gegeben hat. Ausnahmen wie die Gründer von SAP bestätigen meiner Meinung nach die Regel.

Gilt dieser Befund auch für die jüngere Generation?

Das ist ein interessanter Punkt. Konzepte wie die Künstliche Intelligenz verändern tatsächlich die Hirntätigkeit, die Art, wie die Synapsen verschaltet sind. Menschen, die regelmäßig mit Sprachmodellen wie ChatGPT oder virtueller Software interagieren, sind sehr viel offener gegenüber Ver-

Vita

Der Forscher

Thomas Druyen hat in Münster Soziologie, Jura und Publizistik studiert und promoviert. Heute ist er Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Vermögenskultur und -psychologie an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien, wo er auch das Institut für Zukunftspsychologie leitet.

Der Berater

Seit Januar 2023 unterstützt Druyen mit seiner Expertise in der Vermögenspsychologie und Vermögenskultur-forschung die Beratungsteams des Bankhauses Bauer.

such und Irrtum. Sie können mit schnellen Entscheidungen und Überraschungen sehr viel besser umgehen, und das führt zu einer höheren Risikobereitschaft.

Das heißt, auch die vorsichtigen Deutschen werden durch KI mutiger?

Bedingt. Strategien, wie das Streben nach Perfektion, die den Standort Deutschland groß gemacht haben, funktionieren heute nur noch bedingt, weil sie sehr viel Zeit brauchen. Wer in der Gegenwart und in der Zukunft Erfolg haben will, braucht sehr viel stärker den Mut, Dinge experimentell auszuprobieren. Unsere Interviews zeigen, dass diese Eigenschaft in Ländern wie Israel oder den USA deutlich ausgeprägter ist. In solchen Teilen der Welt fördern die Investoren zehn Projekte, von denen vielleicht acht scheitern, aber die zwei erfolgreichen reichen dann aus, um die nächsten Experimente zu finanzieren und gleichzeitig noch reich zu werden.

Haben wir als Gesellschaft zu wenig Verständnis für die Vermögenden? Braucht Deutschland ein Herz für Reiche?

Ich würde sagen, 80 Prozent der sehr Wohlhabenden wollen ein ethisch gutes Leben führen und ihr Vermögen an die nächste Generation weitergeben. Wir behandeln in Deutschland die sehr Erfolgreichen oft mit Skepsis, weil sie unter dem Generalverdacht stehen, dass sie, egal mit welchen Mitteln, möglichst viel Geld verdienen wollen.

Stimmt das mit der Realität überein?

Nein. Natürlich gibt es eine Minderheit der Reichen, die egoistisch, unempathisch und trotzig ist. Aber wenn sie ordentlich ihre Steuern zahlt, hat auch diese Minderheit ihre Pflicht erfüllt. Allerdings finde ich, dass Steuerhinterziehung von Vermögenden sehr viel strenger sanktioniert werden sollte, um diejenigen zu strafen, die ihre Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft ignorieren.

Herr Druyen, vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte Michael Maisch.